
WIEN

Von Katastrophen und Containern

TANZQUARTIER WIEN:

**„What about catastrophes?“ (UA) von
Claudia Bosse / theatercombinat**

„Es gibt keine unschuldigen Räume“, lautet eine Überzeugung von Claudia Bosse, künstlerische Leiterin des Wiener theatercombinats – es kann keine unschuldigen Räume geben, weil jeder Raum Teil eines „territorialen geopolitischen Gefüges“ oder „eines bestimmten ideologischen Einverständnisses“ ist. Folglich gilt die szenische Forschungsarbeit des theatercombinats seit Langem der politischen Verfasstheit von Räumen: Wie greifen räumliche Voraussetzungen in Handeln und Sprechen ein, wie generieren und bedingen, verschieben und krümmen sie leibliche Regungen, mögliche Aussagen und Vorstellungen? Und wie wirkt umgekehrt jedes Handeln, jede noch so winzige Bewegung unablässig auf räumliche Relationen und Bedingungen zurück?

Diese vielleicht etwas allgemein formulierten Fragen werden in der Arbeit des

theatercombinats an und mit höchst konkreten Materialien und Räumen untersucht und zu komplexen Performance-Installationen und -Landschaften verdichtet, in denen die Besucher sich zumeist frei bewegen können. So widmete sich etwa „dominant powers“ 2011 in den Büroräumen einer ehemaligen Druckerei im 15. Wiener Bezirk der medialen Vermittlung der arabischen Aufstände. Oder „designed desires“ 2012 in einer verlassenen Zollamtskantine inklusive Küche und Fleischausgabe der Kommerzialisierung von Begehrensstrukturen. „What about catastrophes?“, Bosses neue Regiearbeit, führt beide stofflichen Linien fort: Es geht um die Katastrophe als körperlichen Zusammenbruch wie als politischen Umkehrungsprozess (etymologisch verweist Katastrophe ja auf eine Umwendung). Zugleich werden aber auch das Thema der Naturkatastrophe sowie Texte wie die ausführlich vorgetragene Johannes-Apokalypse montiert.

Allerdings unterscheidet sich der Abend auch stark von früheren Arbeiten Bosses, schon weil er in einem „normalen“ Theaterraum stattfindet, in der Halle G des Wiener

tanzquartiers, die, wenn auch kein ausgebauter Guckkasten, so doch eine recht konventionelle, konfrontative Anordnung von Zuschauerstufen und Bühnenfläche vorsieht. Dabei kann man sich zwar auch diesmal im gesamten Raum und zwischen den insgesamt fünf Performern bewegen, die an verschiedenen Orten und Ecken der Halle agieren. Doch insgesamt stehen stärker zeitliche Prozesse im Vordergrund. Speziell in exponierten leiblichen Aktionen – etwa eine beeindruckende „Atemchoreografie“ von gefühlt ewiger Dauer oder eine Sequenz, in der die drei Spielerinnen und zwei Spieler als lebende Kreisel minutenlang um die eigene Achse wirbeln – wird die Zeitlichkeit der Katastrophe untersucht: Wann ist ein System so „gesättigt“, dass es kippt? Und wie lassen sich solche Prozesse überhaupt beobachten? (Insofern erstaunt es nicht, dass viele Zuschauer die meiste Zeit des Abends dann doch nur an einem Platz blieben.)

Zugleich richtet „What about catastrophes?“ die Frage nach dem Raum als Ideologie aber auch an den Theaterkasten, wie er seit der frühen Neuzeit in den europäischen Innenstädten steht. Tatsächlich ist diese fensterlose Bühnenbox zutiefst verschwistert mit der (cartesischen bzw. Newton'schen) physikalischen Vorstellung vom Raum als einer leeren Schachtel oder einer Art Container, in den sich alles Mögliche packen lässt,

unabhängig von anderen Qualitäten als Ausdehnung und Volumen. Dieses Modell hat zugleich ein politisches und ökonomisches Äquivalent, das ebenfalls seit der frühen Neuzeit als der Epoche einer „ersten Globalisierung“ bekannt und seitdem immer virulenter geworden ist: den schiffbaren Container, in dem sich Waren, Menschen oder auch geraubte „Kulturgüter“ um die gesamte Welt fahren lassen, um verwertet, versklavt oder ausgestellt zu werden. Mehrfach spielt „What about catastrophes?“ auf den Katastrophenzusammenhang von Globalisierung und Containerdenken an, etwa wenn die Spieler, notdürftig in Pappboxen gequetscht, über den Boden kriechen, rutschen oder plötzlich anlaufen, während hier ein grotesk verzerrter Arm aus der Kiste ragt, dort zwei Beine. Eine der möglichen Einsichten, die sich aus dem höchst vielschichtigen Abend ergeben, lautet also: Wo immer ein Container auftaucht, lässt sich nach der zugehörigen Katastrophe fragen. Ob im großen historischen Bogen, da die gewaltige Mobilisierung seit der frühen Neuzeit sich dem Zusammenbruch einer älteren „kosmischen“ Weltordnung verdankt. Oder ob im ganz aktuellen Maßstab: Wie oft endet schließlich die Flucht vor politischen und anderen Katastrophen in Containern, ob auf Schiffen oder in Auffanglagern? //

Sebastian Kirsch

Wie greifen räumliche Voraussetzungen in Handeln und Sprechen ein? – Dieser Frage geht Claudia Bosse in „What about catastrophes?“ nach. Foto Elsa Okazaki

